

## Klar vörn und achtern!

... lautet traditionell das Kommando vor Beginn und am Ende einer Seefahrt. Die reich gegliederte Wassermasse des Weltmeeres bedeckt gut 71 Prozent der Erdoberfläche. Gemessen an Küstenlänge und Gesamtgröße hat keiner der fünf Erdteile mehr Berührungspunkte mit dem Meer als Europa. Auf dem Wasser waren die Menschen bereits vor mehr als 50.000 Jahren mit einfachen und kleinen Booten unterwegs.

Heutzutage schätzen immer mehr Leute Vergnügungsreisen auf Kreuzfahrtschiffen, die immer gigantischere Ausmaße annehmen. Im Jahr 2024 fuhren weltweit fast 35 Millionen Kreuzfahrtpassagiere über die Meere, unter ihnen befanden sich gut drei Millionen Deutsche. Zu den beliebtesten Zielen gehören die Karibik und das Mittelmeer. Wenn die Reiseberichte in den Medien, im Internet und in den sozialen Netzwerken nicht täuschen, verlaufen die Schiffstouren für die Touristen nachgerade wie in einem bekannten Lied: *Eine Seefahrt, die ist lustig, eine Seefahrt, die ist schön, ja da kann man sehr viel Wasser und auch andre Dinge seh'n. Holahi, holabo, holahia, hia ...*

Wie sich die Zeiten doch ändern: Eine Seefahrt war früher in aller Regel weder lustig noch schön. Wer einst an Bord ging, kam in Not. Denn bis zum Einsatz der Dampfschiffe im Laufe des 19. Jahrhunderts gestaltete sich nichts so ungewiss wie eine Seereise. Die hölzernen Segelschiffe waren von günstigen Winden abhängig und kamen nicht voran, wenn Flaute oder sogar Totenflaute herrschten. So dauerte um 1800 eine Reise von Holland um das Kap der Guten Hoffnung nach China gut acht bis neun Monate – wenn es keinen Schiffbruch gab, versteht sich. Und auf den Flüssen lauerten Stromschnellen, Sandbänke und andere Gefahren mehr.

In diesem Buch geht es um all das, was Passagiere bis zum Einsatz wirksamer Schiffsstabilisatoren in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bord erlebt haben. Seebärinnen und -bären, für die Wind und Wellen, Wache und Palstek Alltag waren und sind, bleiben jedoch in der Regel außen vor. Sie haben seit jeher eine professionelle Einstellung zur Seefahrt und konnten und können über ihr oft hartes und abenteuerliches Leben auf See ganz andere Dinge erzählen.

Kaum jemand springt bereitwillig ins kalte Wasser, wer will schon gern den Boden unter den Füßen verlieren. Dennoch haben sich zahllose Menschen Jahrhundert für Jahrhundert auf Meere, Seen und Flüsse gewagt. Freilich selten aus freien Stücken, oft blieb ihnen keine andere Wahl, wenn sie überleben wollten oder sich woanders ein Auskommen sichern mussten: Sklaven, Pilgernde, Kreuzzügler, Auswanderer, Vertriebene, aber auch Abenteurer, Forschende und Gelehrte, deren Neugier sie die Angst vor dem nassen Tod und die Vorstellung überwinden ließ, dass Wasser keine Balken hat. Wie fasste es Jean de Joinville in Worte, der um 1250 erstmals in der Volkssprache schrieb? Tollkühn sei, wer »in Meeresgefahr sich begibt; denn wie mag er doch, wenn er am Abend sich niederlegt wissen, ob er nicht am andern Morgen auf des Meeres tiefem Grunde gebettet sein wird«.

In den folgenden Kapiteln kommen Passagiere zu Wort, die in den vergangenen 2500 Jahren seefest oder es eben nicht waren, die teils schon bei einem lauen Lüftchen lieber die Segel strichen oder frohgemut ins Blaue stachen. Mir geht es darum, die Geschehnisse und persönlichen Erlebnisse beim Reisen über Meere und Flüsse in möglichst großer Bandbreite in den Blick zu rücken – von der Ein- bis zur Ausschiffung, von Schiffstypen, Unwettern, Hemmnissen, Panik und Schiffbrüchen bis zu Emotionen, ungeliebten Mitreisenden, Menschenfressern, Ernährungs- und Sanitärproblemen und nicht zuletzt der Seekrankheit.

Wie schwankend es auf hoher See zugehen kann, zeigen bereits die Aufzeichnungen antiker Schiffspassagiere. Aber auch

die seefahrenden Abenteurer der frühen Neuzeit, die lange unterschätzten schiffsreisenden Frauen, die Polarforscher und die Touristen auf den ersten Kreuzfahrtschiffen wissen viel Erinnerungswertes zu erzählen. Die von mir herangezogenen Berichte von mehr oder weniger namhaften Passagieren stammen überwiegend aus Reisebeschreibungen, Tage- und Notizbüchern, Autobiographien und Zeitungsartikeln. Die Tradition des Reiseberichts reicht immerhin bis in die griechische Antike zurück und macht ihn somit zu einer der ältesten Gattungen der abendländischen Literatur. Ab dem Mittelalter entstanden als Nebenformen schriftliche Wegweiser für Kaufleute und kamen neben den Fakten auch Fiktionen ins reiseliterarische Spiel, die – soweit erkennbar – jedoch nicht in dieses Buch gehören.

Da in vielen Schilderungen die Seekrankheit fast schon zwangsläufig eine Rolle spielt, lasse ich sie in den Zitaten immer dann unerwähnt, wenn sie schnell überstanden und eigentlich nicht bemerkenswert war. Übrigens kann ich nicht ausschließen, dass womöglich einige der Schiffsreisenden in den von mir zitierten Schilderungen etwas übertrieben haben. Wer große Gefahren überstanden hat, möchte das im Zweifelsfall eben gewürdigt wissen.

Was passiert, wenn etwas aus dem Ruder gelaufen ist? Was passiert, wenn alle im selben Boot sitzen, es aber voll ist? An nautischer Metaphorik mangelt es in der Alltagssprache und Literatur gewiss nicht. Apropos Literatur. Während ausgedehnte Schiffsreisen für die Masse der europäischen Bevölkerung bis zu den Auswanderungswellen im 19. Jahrhundert nicht in Frage kamen, sorgten erdachte Reisegeschichten und Romane, die fesselnd geschrieben waren, für die Linderung ihres Fernwehs. Bücher wie *Gullivers Reisen* von Jonathan Swift oder *Robinson Crusoe* von Daniel Defoe wurden nachgerade verschlungen. Die schöne Literatur ist reich an fantastischen Geschichten über Geschehnisse auf den Meeren und an Deck. Von der *Odyssee* bis hin zu B. Travens *Totenschiff* kreuzen zahllose literarische Texte in dieser bewegten See von Mythos, Dichtung und (teils fakten-gestützter) Fiktion. Weil zwischen diesen Buchdeckeln jedoch

persönliche Erlebnisberichte über eine unternommene Seereise im Fokus stehen, bleiben die vielen liebgewonnenen Helden diesmal an Land. So etwa Twains *Huckleberry Finn*, Kapitän Ahab in Melvilles *Moby-Dick* und auch der berühmte Kapitän Nemo in Jules Vernes Roman *20.000 Meilen unter dem Meer*.

Landkrabben, die das traditionsreiche Seemansgarn dem Blauwassersegeln auf hoher See vorziehen, bringen die nachfolgenden Schilderungen hoffentlich nicht vom sicheren Kurs ab. Im Übrigen wusste der griechische Philosoph Aristoteles nur zu genau, worum es nicht nur auf dem Wasser geht: »Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel anders setzen.« Klar vörn und achtern? Jetzt heißt es, die Festmacherleinen von den Pollern am Buchregal zu lösen, damit es endlich auf große Fahrt gehen kann. Allzeit gute Lektüre und immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel!